

(Wirtschaftsminister Schwarz.)

(A) schildert. Für heute sind aber die Schwierigkeiten als überwunden anzusprechen.

Meine Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhange eins vorwegnehmen. Im Bergbau ist ein derartiges Angebot von Arbeitern vorhanden, daß doch endlich einmal das alte Märchen verschwinden möchte, daß im Bergbau Mangel an Leuten sei. Das traf zu und mußte eintreten, solange die Demobilmachung nicht restlos durchgeführt war, solange infolge der Umstellung aus der zehnstündigen in die achtsündige Schicht naturgemäß ein Arbeitsmangel eintreten mußte. Ich könnte mich da auf Angaben berufen, die die Bergbaulichen Vereine geliefert haben, und ich nehme an, daß der Bergbauliche Verein als Interessenvertretung der Unternehmer kein Interesse daran hat, zu sagen, daß sich viel mehr Leute melden, als man einstellen kann. In der Spezialdiskussion werden Herr Eisenbahndirektor Krämer wie auch Herr Regierungsrat Froehlich noch die näheren Tabellen vortragen können, wie heute die Zahlen der im Bergbau Beschäftigten sind, wie sie ehemals waren, wie das Arbeitsangebot und wie die Arbeitsannahme erfolgt. Daß also nicht die achtsündige Arbeitszeit die Schuld trägt an der schweren Zeit, die die Industrie durchzumachen hat, das möchte ich an dieser Stelle betonen.

(B) Herr Abgeordneter Niethammer verlas einen Artikel aus dem „Vorwärts“. Es war ein Klagegedicht. Ich kann mich irren, aber ich glaube mich doch zu erinnern, daß es von dem Mist sprach, der heute noch in den Amtsstuben herrsche, und daß man erst versuchen müsse, diesen Unrat zu beseitigen. Was der „Vorwärts“ hier sagt, ist ein Klagegedicht, dessen Berechtigung wir schon längst am eigenen Körper verspürt haben. Ich will nicht etwa behaupten, daß durch die Revolution die Beamten samt und sonders unbrauchbar geworden wären, daß die Beamten nicht alles eingeseht hätten, um dem Volke über die schwierige Situation hinwegzuhelfen. Ich möchte aber davon sprechen, daß es Amtsstuben gibt, die nach meinem Dafürhalten ruhig verschwinden könnten, ohne daß die Allgemeinheit einen Schaden davon hätte. Wir haben diese ungeheuere Bureaucratie während des Krieges gesehen. Während des Krieges mußte ja alles, jeder Atemzug förmlich, mit ein paar Gesetzesparagrafen belegt werden. Eine freie Betätigung war unmöglich, ganz Deutschland war lediglich noch eine einzige Kaserne. Niemand konnte ja, wenn er nicht in der glücklichen Lage war, ein bestimmtes Alter überschritten zu haben oder ein bestimmtes Alter noch nicht erreicht zu haben, einen Schritt tun, ohne erst um die Erlaubnis des Generalkommandos oder der sonstigen Stelle zu fragen. Ich will mich des Ur-

teils enthalten, ob diese Bureaucratie während des Krieges (C) notwendig war, ich will mich aber ganz offen dahin aussprechen, daß sie in der Form, wie sie aufgetreten ist, unter keinen Umständen notwendig gewesen ist. Und diese Bureaucratie hat sich nun in den jetzigen Zustand herübergerettet. Ich weiß oftmals beim besten Willen nicht, welche Kriegsgesellschaften eigentlich in Betracht kommen, wenn man im Wirtschaftsleben etwas unternehmen will.

(Abg. Günther [Blauen]: Das ist eine Wissenschaft für sich!)

Meine Herren! Lediglich auf dem Gebiete der Demobilisation sind seitens des Reichsverwertungsamtes seit Dezember vorigen Jahres bis jetzt etwa 20 neue Kriegsgesellschaften entstanden. Um die Heeresbestände zu verwerten, hat man zu dem Mittel greifen müssen, neue Gesellschaften zu gründen: G. m. b. H.'s, halbamtlich oder ganzamtlich, und der Verkehr mit derartigen Instanzen ist alles andere, nur nicht ein glattes und befriedigendes Verhandeln. Man muß oftmals Löhne anschlagen, die sonst im Geschäftsleben nicht üblich sind, um in Berlin überhaupt Gehör zu finden.

(Hört, hört!)

Man muß oftmals den Stellen in Berlin sagen, daß so, wie sich die Herren in Berlin die Sache vorstellen, es (D) einfach nicht mehr geht.

(Abg. Günther [Blauen]: Sehr richtig!)

Leider ist ja Berlin zu einem gewissen Wasserkopf angewachsen, weil sich alles nach Berlin konzentriert hat und weil vielfach in Berlin die Verbindungen untereinander zurzeit überhaupt nicht bestehen. Diese Stellen in Berlin erschweren das Wirtschaftsleben ungeheuer.

Eins möchte ich allerdings betonen, die sächsische Industrie ist in allen wichtigen Betriebszweigen Berlins vertreten, teilweise so stark, daß wir in der Regierung uns oftmals wundern, woher denn die Herren aus Sachsen auf einmal alle herkommen. Es gibt verschiedene Ausschüsse, von deren Existenz wir gar keine Ahnung haben. Sie geben sich den Charakter „halbamtlich“, tauchen plötzlich im Wirtschaftsleben auf und versuchen das Wirtschaftsleben neu zu beleben. Natürlich geschieht das in der Regel auf Kosten der anderen. Meine Herren! Dieser Wirrwarr mag dazu beitragen, daß unser Wirtschaftsleben zurzeit in einer äußerst ungünstigen Lage ist und daß, bevor nicht die Demobilisation restlos durchgeführt ist, wir leider noch mit verschiedenen Amtsstuben rechnen müssen, die wir besser schon als überwunden betrachten würden.